
Siebenzehnter Brief.

Entschuldigung des Verf. über sein langes Still-
schweigen. — Wohlthätigkeit der Wiener.
Feueranstalten.

Du hast wohl lange keinen Brief von mir bekommen Wilhelm, und drey deinige liegen bereits auf meinem Schreibetische, und harren auf Antwort. Meinen letzten schrieb ich Dir bald nach dem Aufgebotsstage, das ist ein bißchen lange her, über vier Wochen, und Du wirst böse seyn, und Deinen Freund schelten, denn Du wirst meiner wunderlichen Laune, meiner Abneigung von aller Pünktlichkeit und Ordnung u. s. w. die Ursache davon zuschreiben, und Du hättest auch Recht so was zu muthmassen; denn ich habe Dich in meinem allerersten Brief, um Dich nicht zu strengen Forderungen zu berechtigen, selbst die Waffen gegen mich in die Hand gegeben.

Aber dießmahl hättest Du mir doch Unrecht gethan, und wenn ich der Mann nach der Uhr selbst wäre, so hätte ich dießmahl nicht pünktlich seyn können, ich war krank — durch lange zehn Tage im Bette, und jetzt erst seit einer Woche wieder ein wenig auf den Füßen, und seit zwey Tagen im Stande auszugehen. Stelle Dir meine verdrüßliche, wirklich Mitleid werthe Lage vor. Durch ein böses Gallenfieber in der schönsten Jahreszeit an Stube und Bett gefesselt, fremd, allein in Monatszimmern, niemand zur gewöhnlichen Bedienung als meinen Bedienten das Original, das Du kennst, das die Treue und Liebe, aber auch die Ungeschicklichkeit und Wunderlichkeit selbst ist, und ein Weib, das täglich Morgens kommt, um mein Zimmer aufzuräumen, das Bett zu machen u. s. w. Als ich den Tag darauf, nach dem ich mich mit heftigen Kopfschmerzen zu Bette gelegt, und die ganze Nacht im Fieber-Traum mehr durchbrütet als durchschlafen hatte, vom Arzte den Ausspruch erhielt, daß ich ein hitziges Fieber bekommen, und wahrscheinlich manche Tage, vielleicht Wochen im Bette oder im Zimmer würde zubringen müssen, sank mir aller Muth, und meine ganze Heiterkeit verschwand minder, vor dem Bilde der kom-

menden Krankheit als der fürchterlichen Einsamkeit und Verlassenheit. Aber wie angenehm wurde ich in meinen traurigen Erwartungen getäuscht! Meine Zimmer gehören zu dem Quartier von ein Paar betagten kinderlosen Eheleuten, die sie nicht brauchen, und also monathweise an Fremde vermiethen; ich hatte meinen Hauswirth bis jetzt ausser im ersten Monathstage, wo ich Höflichkeitshalber zuweilen den Miethzins selbst brachte, wenig gesehen. So viel ich wußte, waren es sehr rechtliche Leute in mittelmässigen Glücksumständen, die still und geräuschlos für sich lebten. Kaum aber hörten sie, daß ich krank war, als gleich am zweiten Tage der Mann mich zu besuchen und nachzusehen kam, ob ich auch gehörig bedient und besorgt wäre. Mich freute diese Aufmerksamkeit ungemein, und ich zeigte ihm meine Dankbarkeit dafür, so sehr ich sie empfand. Der gute Alte schien vergnügt über die Art, wie ich seine Gefälligkeit aufgenommen hatte, und am andern Tage Vormittag kam seine Frau, eine sehr angenehme Matrone, deren Gesicht unverkennbare Spuren einer ehemaligen großen Schönheit zeigte, und erkundigte sich mit wahrer Theilnahme um mein Befinden, und um meine Bedürfnisse, sie dachte an alles, besorgte

mir alles, und both mir an, mir die Krankenspeisen in ihrer eigenen Küche machen zu lassen, weil sie, wie sie sagte, nicht zugeben könnte, daß ein Kranker die Wirthshaus- oder Barküchen-Kost äße. Seit diesem Tage nun schickten die guten Leute jeden Morgen, um sich nach meinem Befinden erkundigen zu lassen, jeden Vormittag kam die Frau, jeden Nachmittag der Mann mich selbst zu besuchen, alle meine Krankenspeisen erhielt ich durch ihre Güte, so gesund und schmackhaft zugerichtet, wie man sie nur immer verlangen kann; meine Suppe, Limonade, Thee, kurz alles was ich brauchte, ließen sie mir durch ihre Dienstleute machen und überbringen, und als ich bereits ein wenig aufstehen und Abends Leute sehen konnte, kamen zuweilen Beyde, und machten eine Parthie l'Hombre mit mir. Sie behandelten mich ganz und gar nicht wie einen Fremden, sondern wie einen lieben Gast oder Verwandten, und wurden beinahe beleidigt, als ich die Auslagen, die ihnen meine Kost und Pflege gemacht hatte, bezahlen wollte. So bald ich das Zimmer verlassen durfte, schlich ich mich zu ihnen hinüber, der Mann war nicht zu Hause, die Frau hatte wahre Freude daran, mich wieder hergestellt zu sehen, und als —

theils wirkliches großes Dankgefühl, theils Schwäche der Krankheit mir bei meiner Dank-
 sagung Thränen in die Augen brachten, sah ich auch die Augen der guten Matrone feucht werden. Seitdem bin ich wie das Kind im Hause, ich habe mir es ausgebeten gegen Bezahlung bei ihnen zu Tische gehen zu dürfen, sie schienen vergnügt über meine Bitte, ich speise nun täglich mit meinen zwei wackern Alten, und lehne wirklich manche Einladung ab, die ich wohl sonst angenommen haben würde, um ihres Umgangs zu genießen, auch um ihnen meine Gesellschaft, auf die die guten Alten schon beinahe rechnen, nicht zu entziehen. Sieh, so hat nun für mich eine neue, aber recht behagliche Lebensart angefangen, und Du kannst denken, daß die gutmüthigen gastfreyen Wiener seit diesem Zeitpunkte einen großen Stein bei mir im Brete haben. Wende mir nicht ein, daß dieses ein Beispiel unter Tausenden sey, daß eine Schwalbe keinen Sommer mache, und was der frostigen Gemeinplätze mehr sind. Ich sage Dir Wilhelm! solche, oder ähnliche Fälle ereignen sich sehr oft, ich selbst könnte Dir nur aus meiner kurzen und kleinen Erfahrung über zwanzig auffallende Beweise von Wohlthätigkeit, Menschenliebe, Mitleid, u.

f. w. aufzählen, und wer die Wiener und überhaupt die Österreicher länger kennt, und das ungerechte Vorurtheil, das man im nördlichen Deutschland gegen sie, als die sinnlichsten, dümmsten, abergläubigsten Bewohner des deutschen Reichs, als gegen wahre Abderiten hegt, abgelegt hat, der findet weit mehr Ursachen sie zu lieben und zu schätzen, als Fehler und Schwachheiten zu beleuchten oder zu tadeln.

Weil ich schon im Loben und Preisen der guten Stadt Wien bin, so will ich Dir in Ermanglung außerhäuslicher Neuigkeiten, die ich jetzt nicht liefern kann, da ich erst seit ein paar Tagen ein bißchen ums Glacis, oder ins Belvedere fahren darf, mit der Erzählung hiesiger guten Anstalten und Einrichtungen unterhalten. Die Erste, Vorzüglichste, und gewiß Einzige in ihrer Art ist die hiesige Feueranstalt. Seit Menschengedenken hat man kein Beispiel, daß in der eigentlichen Stadt Wien, in der Festung nemlich, ein Haus abgebrannt wäre; wenn einmahl das Schicksal eins der noch übrigen wenigen Schindeldächer trifft, so brennt, wenns recht übel geht, wenn die Strasse recht eng, das Haus recht hoch, alt, und der Dachstuhl vielleicht recht morsch ist, das ganze Dach ab, wei-

ter geht es aber sicher nicht, und die Bewohner der ersten und zweiten Stockwerke könnten, wenn die durch die nahe Gefahr erhobte Einbildungskraft, und die alles vergrößernde Furcht es zuließe, ruhig und unbeforgt in ihren Zimmern bleiben. Auf dem außerordentlich hohen Thurm der hiesigen St. Stephanskirche, die die erste, größte und vorzüglichste von allen hiesigen Kirchen ist, wohnt in einem Zimmerchen ein eigener Thurmwächter, der beständig Acht haben muß, ob er nicht irgend wo in der Stadt oder den Vorstädten Feuer aufgehen siehet. So bald er es bemerkt, steckt er gegen die Gegend, wo das Feuer ist, bei Tag eine Fahne, bei Nacht eine Laterne aus, und die große Glocke wird angeschlagen, daß heißt, in langsamen Schwingungen mit dem Schwengel berührt. Diese feyerlichen dumpfen Töne erwecken bald Aufmerksamkeit; und die Feuerwache, die im Unterkammeramte beständig gegenwärtig seyn muß, meldet es. Nun kommen sogleich Nachrichten von dem eigentlichen Ort der Feuersbrunst in das Unterkammeramt; der erste und so gar auch der zweite Überbringer einer solchen Nachricht erhält eine Belohnung; und bald gehet der Feuerlärm — das ist ein Tambour, der die Trom-

mel in einem bald wachsenden bald wieder sinkenden Wirbel schlägt, durch alle Hauptstraßen der Stadt. Es ist Feuer! — Feuer! rufen die besorgten Einwohner, und alles eilt — von dem wirklich schauerlichen Wirbel der Trommel aufgeschreckt an die Fenster oder an die Hausthüren um sich zu erkundigen. Nicht lange — so sieht man große immer gefüllte Wasserfässer mit daran befestigten Schläuchen, auf Wagen von starken Rossen gezogen, und von sechs bis acht Personen bedient durch die Gassen eilen; die großen Feuersprizen im schnellsten Galopp aus dem Unterkammeramte fort nach dem Ort des Brandes geführt, die vollen Leitern oder Läden, wie man sie hier nennt, folgen so schnell als die Pferde laufen mögen, die Feuerkommissärs, die abwechselnd bei jeder Feuersbrunst seyn müssen, und sich bei dieser Gelegenheit durch rothe Korkarden kenntlich machen, erscheinen auf der Brandstelle, und machen Ordnung, die Kavallerie besetzt alle Zugänge, um Konfusionen und Unglücksfälle zu verhindern, die Schornsteinfeger kommen, besteigen mit Lebensgefahr die rauchenden Dächer, und steigen oft in rauhe Koken eingehüllt, achtungs und mitleits würdig, zum Opfer für das Wohl ihrer Mitmenschen durch

die brennenden Schluchten hinab, um das Feuer, das meistens in diesen entsteht, zu dämpfen. Es gelingt oft, und man hört doch selten, daß ein Schornsteinfeger verunglückt wäre. Die Infanterie eilt herbei um den Verunglückten thätig zu helfen, und selbst der Kaiser begiebt sich sogar in der Nacht in eigener Person zu dem Brande, um durch seine Gegenwart aller Orten Muth und guten Willen zu helfen einzulösen, und die genaueste Ordnung zu erhalten.

Durch diese vortreflichen Anstalten, durch diese musterhafte Ordnung, wodurch allen schädlichen Verwirrungen, allem unnützen Durcheinanderlaufen vorgebeugt wird, durch die thätige Mitwirkung aller darzu bestellten Personen, und durch die persönliche Gegenwart des sorgsamen Monarchen, wird oft das Feuer eben so geschwind gedämpft, als es entsteht, und wie ich Dir sagte, in der Stadt ist es unerhört, wenn mehr als das Dach abbrennt, und darzu muß es ein Schindeldach seyn. Eben so ist es mit den Häusern in den nahen Vorstädten, besonders in den Hauptstrassen derselben, wenn sie nur halbweg gut gebauet, und nicht mit Holz gedecket sind. In den entlegenen schlecht gebauten Gassen, brennt wohl zuweilen eine elende Hütte ganz

ab, aber dann war es auch sicher nicht viel mehr als eine Hütte, an der nichts zu retten war, und auch dieß geschieht kaum einmahl des Jahres in dieser großen Stadt, die mit ihren Vorstädten über 6000 Häuser zählt.

Dieß sind die Anstalten und Vorkehrungen bey einer schon ausgebrochenen Feuerbrunst; weil es aber überhaupt in der Welt klüger ist, die Entstehung des Übels zu verhüten, als das schon entstandene wieder gut zu machen, so giebt es auch hier eine Menge zweckmäßiger Einrichtungen und Verordnungen, welche keinen andern Endzweck haben, als Sicherheit gegen Feuergefähr. So ist es zum Beispiel seit Jahren nicht mehr erlaubt in der Stadt sowohl als in den Vorstädten neu errichtete Gebäude, und wäre es auch nur ein Stall, eine Remise, mit Schindeln zu decken. Jede auch noch so kleine Bauveränderung, die ein Hauseigenthümer vornehmen lassen will, muß angezeigt, und die Erlaubniß dazu eingehohlet werden. Jeden Herbst durchsucht eine eigene Feuerkommission alle Häuser, ob die Öfen, besonders die eisernen im gehörigen Stande, ob sie an gefahrlosen Stellen, und zweckmäßig gebauet sind. Wird ein solcher Ofen gefunden, was denn bei eisernen häufig der Fall ist,

Durch dessen unschickliche Lage oder Bauart leicht Feuer entstehen könnte, so muß er weggenommen werden. In jedem Hause muß nach Verhältniß seiner Größe, eine große Feuerleiter, Feuerhacken, und eine Anzahl Wassereymer beständig in brauchbaren Stand erhalten werden. Jede Vorstadt-Gemeinde hat beinahe eine eigene Feuerspritze, die kaiserliche aber, die zu jedem beträchtlichen Brande gebraucht wird, ist die größte. In jedem Hause muß auf dem Boden vom Merzmonat angefangen in großen Kufen Wasser aufbehalten werden, das man erst spät gegen den Winter, wenn man fürchtet, daß es frieren und die Kufe zerreißen könnte, weggießen darf. Auch ist streng verboten, den Holzvorrath auf dem Boden zu haben, und jeder Hausherr ist für solche Fehler seiner Partheyen verantwortlich.

Du siehst wohl, lieber Wilhelm! daß man unmöglich besser, zweckmäßiger und thätiger für die Abwendung und Stillung der Feuersgefahren in einer großen Stadt sorgen kann, als es hier in Wien geschieht, und ich möchte einmahl einen unpartheyischen Berliner, Pariser oder Londner fragen, ob sie so etwas aufzuweisen hätten, und besonders, ob der letztere seine sonst so hochgerühmte

Feueraffekurations-Anstalt mit der wienerischen Feuerpolizey vergleichen könnte.

Aber ich bin nun müde vom Schreiben, denn meine Kräfte wollen sich noch nicht recht wieder einfinden, und Du magst es wohl der Schrift sowohl, als der Schreibart meines Briefes, den zu überlesen ich jetzt nicht mehr vermöchte, angemerkt haben, daß die physischen und geistigen Kräfte deines Freundes ein wenig gelitten haben. Adieu.